

Bücher des Monats Juni

Gleich drei Schmöcker für den beginnenden Sommer ☺

Wo die Tage länger werden, lockt es die Leserinnen und Leser in den Garten, an den See oder nach Balkonien – um endlich ausgiebig in Bücherwelten zu versinken. Wir möchten Sie gerne dafür ausrüsten und unterbrechen die strenge Regel, ein Buch des Monats vorzustellen. Und schlagen gleich drei Romane vor, die je auf eigene Art fesselnde Geschichten zu erzählen verstehen und faszinierende Frauen vorstellen:

T.C. Boyle, San Miguel, Hanser, München 2013, 448 Seiten, ISBN 3446243232

Joanna Bator: Wolkenfern, Suhrkamp, Frankfurt 2013, 499 Seiten, ISBN 351842405X

Colum McCann: Transatlantik, Reinbek, Rowohlt 2014, 384 Seiten, ISBN 3498045229

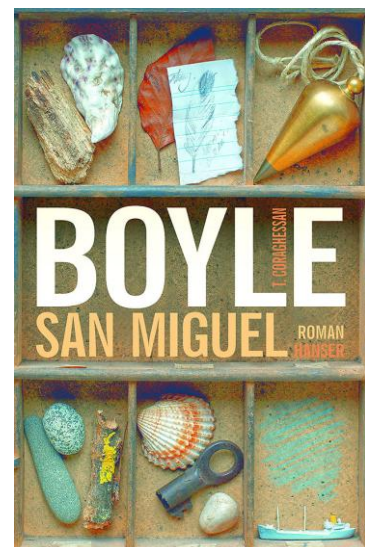
In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es Romane über ‚starke Frauen‘: die hießen so und wurden unter diesem oder ähnlichem Label verkauft. Meist waren es Bücher mit erzieherischer Absicht, Frauen zu stärken oder ihnen Mut zu machen. Diese Phase haben wir Frauen (und die Literatur insgesamt!) zum Glück hinter uns. Wir brauchen keine Bücher mehr, die uns zu starken Frauen machen wollen. Aber gerne lesen wir gute Literatur, die von starken Frauen handelt, ohne dass es uns vom Cover aus entgegen blinkt. Sind starke Frauen mehr als ein Klischee?



Befragen wir zunächst den großen T.C. Boyle (*1948), der einen Roman über die Bewohner/innen der kleinen Insel San Miguel geschrieben hat, einer Insel, die vor der Küste von Santa Barbara liegt, wo Boyle wohnt. Sein letztes, ebenfalls gelungenes Buch "Wenn das Schlachten vorbei ist" (2012) spielte auf der großen Schwesterinsel Santa Cruz, jetzt hat ihn die geschichtliche Lektüre über

Bewohner/innen von San Miguel im 19. und 20. Jahrhundert auf die Nachbarinsel gezogen. Aus der geschichtlichen Vorlage macht er einen Roman und erzählt dabei von Marantha und Elise. T.C. Boyle-Fans waren entsetzt, dass es in diesem Buch nichts zu lachen gibt, dass kein versteckter Schalk zu finden ist. Also kein typischer Boyle, sondern ein tragisches trauriges Buch über zwei Familienschicksale, die sich in Boyles Variante um Frauen drehen. Die eine schwindsüchtig und unglücklich, die andere gesund und glücklich, um dann doch mit leeren Händen dazustehen, weil sie alles verliert, wofür sie gelebt und gekämpft hatte.

Einzig Edith, die Tochter von Marantha, entzieht sich der Insel und zieht das große Los, aber diese Geschichte verfolgt Boyle nicht weiter. Es sind die Frauen in ihrer Ambivalenz



von Stärke und Zerbrechlichkeit, die ihn interessieren, die Spannung, die entsteht, wenn frau ihr Leben in die Hand nehmen will und erfahren muss, dass Dinge geschehen, die sie nicht beeinflussen kann, die einfach geschehen, auch wenn sie nicht einfach so geschehen. Es ist tatsächlich ein trauriges Buch, weil der Wille dieser Frauen zu leben und das Leben für alle so gut wie möglich zu gestalten, an der Härte des Lebens, an der Labilität der Natur und am destruktiven Handeln der anderen zerbricht.

Die Polin Joanna Bator (*1968) schreibt über Frauen in ihrem Heimatland. In ‚*Wolkenfern*‘

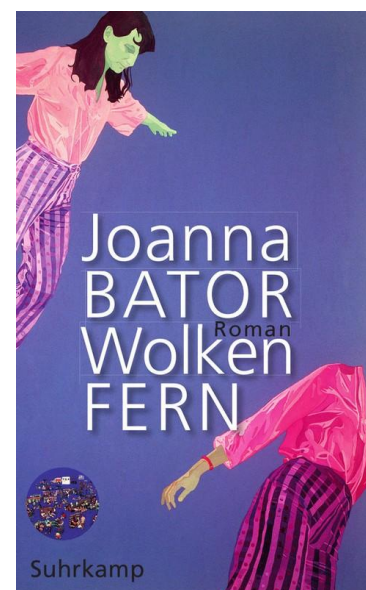


setzt sie die Geschichte von Dominika und Grażynka fort, die sie in ‚*Sandberg*‘ (2011) begonnen hatte. Im Hintergrund stehen die Erfahrung des Vertriebenseins, des Lebens am Rande der Wirtschaftsentwicklung und auch das katholische Polen, das nur im Klischee eine orthodoxe Bastion, hinter den Kulissen aber

einen Glauben offenbart, den sich die polnischen Frauen selber zimmern zwischen Tradition und Interpretation der eigenen Erfahrung. Köstlich zu lesen all das!

Wolkenfern erzählt von der ungestillten Sehnsucht, dieser alten Heimat zu entkommen und doch keine neue finden zu können. Dominika, eine junge Frau erwächst ihrer Herkunft und Familie und sucht nach dem Ort, wo sie hingehört, ohne die Gewissheit, ihn jemals zu finden. Dass sie eine Leidenschaft und dann Profession als Fotografin ausbildet, ist da nicht fern. Fotografieren ist ein Suchen nach dem nächsten Ort, der einen lockt, und der doch nicht der letzte bleiben wird. In die Reise Dominikas hinein verflochten ist die Geschichte von Grażynka, einer Freundin von Dominikas Mutter. Sie war schon in Sandberg der seltsame, aber sympathische Vogel, der sich keiner Konvention beugte. Mit einem Mann aus Deutschland zog sie das große Los, denn davon träumten alle in Sandberg, ausgerechnet ihr was es vergönnt. Doch auch sie bleibt ein Vogel, der nur eine Zeitlang in seinem Nest verweilen kann und irgendwann wieder fliegen muss. Dazwischen steht und lebt Jadzia, Dominikas Mutter, die auf ihre kosmopolitische Tochter stolz ist, die mit ihr auf dem Sandberg prahlen kann und die doch darunter leidet, dass ihre Tochter nicht wie andere Töchter ist, dass sie nicht daheim geblieben ist, einen braven Mann geheiratet und Kinder bekommen hat wie so viele in der Siedlung. *Wolkenfern* muss die Tochter sein, im Silbrigen der Wolken Ferne muss sie ihr Glück suchen und Jadzia bleibt allein.

Auf dem Sandberg war das Leben trostlos, die Träume waren auf Sand gebaut, aber die alltagspragmatischen Frauen haben es in die Hand genommen und ihr Leben daraus gemacht. In *Wolkenfern* beginnt die Suche nach einem anderen Leben, und wer es versuchen muss, kann nicht zurückgehalten werden. Doch gerade in der Ferne bleibt viel Sehnsucht ungestillt, vielleicht nicht weniger als auf dem alten Berg. Man muss Sandberg und *Wolkenfern* nebeneinander legen und



vielleicht doch hintereinander lesen, denn beides gibt es im eigenen Leben und in keinem entgeht man der ungestillten Sehnsucht nach dem jeweils anderen.

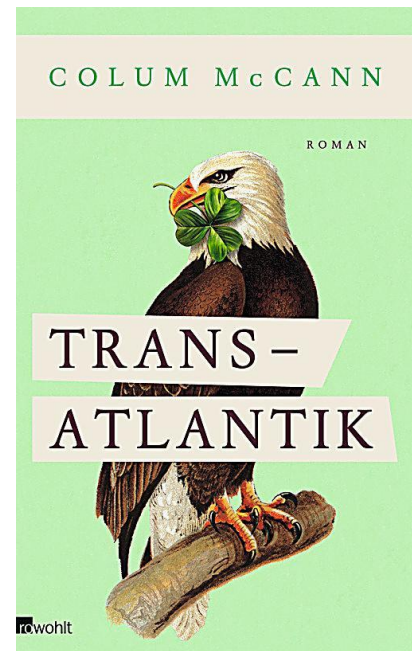
Auch Colum McCann (*1965) verwebt irische Geschichte mit den Einzelschicksalen von Frauen, deren Namen zwar nicht in den Geschichtsbüchern stehen, die aber dennoch die interessanteren Geschichten schreiben.



Faszinierend ist der Zeitraum, über den sich die Geschichten erstrecken und wie sich dann alles zusammenfügt, wie die Personen die Geschichten verbinden, genauerhin die Frauen, ihre Töchter und Enkelinnen.

Colum McCann macht es besonders raffiniert, denn er erzählt irische Geschichte, die Männer schreiben. Seien es Pioniere der Luftfahrt,

Selbstdarsteller der Sklavenbefreiung oder Politiker. Sie stehen in den Geschichtsbüchern, die Frauen erscheinen nur am Rande. Und dann doch nicht, denn langsam gesponnen und am Ende ein Netz bildend wird der Faden der Frauen. Emily, die die beiden Atlantiküberquerer interviewt und später einen von ihnen wieder aufsucht. Lottie, ihre Tochter, die ihrer Mutter als Fotografin nicht von der Seite weicht und erst spät die Liebe findet und selber eine Tochter bekommt. Lily, die den ehemaligen Sklaven im Haus ihrer Herren bewirtet und von ihm zur Freiheit angestiftet wird. Am Ende dann ist es die Geschichte von Lily, deren Tochter Emily, deren Tochter Lottie und deren Tochter Hannah geworden. Bemerkenswerte Details, aber keine großartigen Ereignisse. Höchstens ein Brief, der von Tochter zu Tochter gereicht wird und bis zum Ende ungeöffnet bleibt. Vielleicht ein Bild für das, was unsichtbar und ungelesen bleibt, was in keinem Geschichtsbuch steht und doch die Geschichten des Lebens ausmacht. Die unbekannteren, unerzählten, für unbedeutend gehaltenen Lebensgeschichten, die am Ende jedoch gerade den Stoff ausmachen, aus dem die Träume sind.



Christiane Bundschuh-Schramm